Zeitschrift: Badener Neujahrsblätter

Herausgeber: Literarische Gesellschaft Baden; Vereinigung für Heimatkunde des Bezirks Baden

Band: 24 (1949)

Artikel: Aus meiner Verseschmiede

Autor: Bruggmann, Albert

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-322339

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Aus meiner Verseschmiede

VON ALBERT BRUGGMANN

In der Brown Boveri Hauszeitung, die ich seit Oktober 1942 redigiere, habe ich schon vor einigen Jahren die Rubrik «*Das Steckenpferd*» eingeführt, in der Meinung, dass wir von unserem Mitmenschen ein vollständigeres und viel sympathischeres Bild bekommen, wenn wir ihn nicht bloss bei seiner Berufstätigkeit, sondern auch in seinen Liebhabereien beobachten. Herr Dr. h. c. Max Schiesser, eine der markantesten Persönlichkeiten von Baden, hat einmal gesagt: «Glücklich, wer seine Berufsarbeit durch eine Liebhaberei kompensieren kann.»

Aus der Brown Boveri Hauszeitung

Indessen hätte ich nie gedacht, dass ich jemals eingeladen würde, unter dem Titel «*Badener Steckenpferde*» in den Badener Neujahrsblättern von meinem eigenen Hobby zu erzählen. Wahrscheinlich ist mir diese Ehre nur deswegen zuteil geworden, weil gegen Ende 1948 eine grosszügige Verlags-Reklame ausposaunte: «Das millionste Globibuch erschienen!», wobei von sechzehn der Jugend gewidmeten Bänden die Rede war, zu denen ich die Verse beigesteuert habe.

Ich soll nun, so wünscht es der Schriftleiter der «Badener Neujahrsblätter», über meine ersten Versuche und meine weitere Laufbahn als Verseschmied berichten. Kenner meiner Familiengeschichte behaupten, ich hätte die poetische Ader von meiner Mutter geerbt, die ich schon in meinem vierten Lebensjahre verloren habe. Es ist mir nie gelungen, auch nur eine einzige

Zeile von ihr ausfindig zu machen. Ich war schon zu ihrer Lebzeit meistens von ihr getrennt und kann mich ihrer nicht mehr erinnern. Dennoch fühlte ich mich stets mit ihr verbunden, und dem seltsamen Empfinden ihrer Nähe habe ich einst in einem Gedicht Ausdruck verliehen, das mit folgenden Strophen schloss:

Freilich, zarte Mutterhände
Hätt' ich oft so gern gefühlt,
Dass ich Trost und Ruhe fände,
Wenn die Seele aufgewühlt.

Wo mir keiner wollt' verzeihen,
Eine hätte mir verzieh'n;
Lichten sich die Freundesreihen,
Gibt die Mutter ganz sich hin.

O, wie seid ihr zu beneiden,
Die ein Mutterherz betreut,
Mutterliebe, die bescheiden
Rosen auf die Wege streut!

Wenn ich still mein Los ergründe,
Sucht mein Blick ein fern Gefild,
Forscht, ob wieder mir erstünde
Meiner lieben Mutter Bild.

Anfänglich drechselte ich Verse nur, um lustige Begebenheiten in engerem Kreise zu glossieren. Bald aber wurde ich von meinen zahlreichen Verwandten und Bekannten fortlaufend gebeten, zu Geburtstagen, Verlobungen, Hochzeiten usw. sogenannte Gedichte zu verfassen, sodass sich meine Reimerei mit den Jahren eher zu einer Plage als zu einer Liebhaberei entwickelte. Als mir der erste Sprung in die Oeffentlichkeit gelang, war ich noch Lehrling in einer mechanischen Werkstätte. Mein poetischer Erguss, mit dem ich die damals aufkommende Mode der Humpelröcke und Stöcklischuhe glossierte, fand in einer Glarnerzeitung Aufnahme, was für mich, den Stift, ein gewaltiges Ereignis bedeutete. Jedenfalls war mir dieser frühe Erfolg ein mächtiger Ansporn.

Im Herbst 1917 tauchte ich als diplomierter Elektrotechniker in Baden auf. Das Dichten, wenn man es so nennen darf, bot mir nun einen gewissen Ausgleich zu dem, was die oft etwas trockene Technik von mir verlangte. Dies bekamen vorerst die Leser des «Aargauer Volksblatt» zu spüren, das ich fleissig mit meinen Hymnen und heiteren Balladen belieferte. Jene Produkte wurden anno 1927 im Bändchen «Badener Bilder» zusammengefasst.

Sehr oft musste ich für Tagungen, die in Baden stattfanden, meinem geplagten Hirn Prologe abpressen, Begrüssungsgedichte für die schweizerischen Verbände der Apotheker, Kliniker, Aerzte, Juristen, Polizisten, Papeteristen, Hoteliers, Schreinermeister, Installateure usw. Der Willkommgruss an den schweiz. Metzgermeister-Verband lautet wie folgt:

Der Mensch lebt nicht vom Brot allein;
Er braucht auch Fleisch und Suppenbein
Und Würste jeglicher Gestalt
Zu seinem Lebensunterhalt.
Drum ist, ich sag' es frei und ehrlich,
Der Metzgermeister unentbehrlich,
Der Kühe, Rinder, Kälber schlachtet,
Den Schweinen nach dem Leben trachtet,
Um flink das Vieh dann zu enthäuten,
Nachdem es von den Bauersleuten
Im sorgenvollen Arbeitsjahr
Gar schön gemästet worden war.

Zum Wohl der Wurst- und Bratenesser
Zerlegt der Metzger mit dem Messer
Die schmerzlos umgebrachten Tiere,
Nimmt Leber, Kuttel, Hirn und Niere
Mit aller Sorgfalt in Verwahrung;
Er hängt als Fachmann von Erfahrung
Den besten Hammen in den Rauch,
Lässt manchen aufgeschlitzten Bauch
Am Haken seinen Laden schmücken,
Trennt Lenden ab und Hals und Rücken
Und hackt und schnetzelt immerzu —
Was übrig bleibt, wird zu Ragout.

Mit viel Verstand und Seelenwärme
Füllt Meister Metzger lange Därme
Mit einer wunderbaren Masse
Von Fleischgemischen erster Klasse.
Das Vieh, vor kurzem eingehandelt,
Wird so zu Würsten umgewandelt,
Zu Würsten staunenswerter Menge
Und alle von rentabler Länge.

Die Kundin kommt ins Kauflokal
Und trifft hier sorgsam ihre Wahl,
Lässt gern vom Metzger sich beraten,
Sei's über Siedefleisch und Braten
Sei's über Rippli, fein zum Gnagen,
Und Wädli, Schnörrli, Schwartenmagen,
Sei's über Würste, die da winken,
Landjäger, Schüblig oder Schinken.

Mit vollem Korbe schwer beladen,
Verlässt die Hausfrau dann den Laden.
Der Mann im blutbefleckten Schurz
Macht abends freudig Kassensturz
Und schmunzelt nach dem Zählen gleich:
«Ich werde doch allmählich reich.»

Einen Wendepunkt in meinen poetischen Versuchen und Bemühungen bedeutete es, als ich auf spontane Empfehlung des Herrn Dr. med. J. Weber, der sich ja in diesen Blättern ebenfalls mit einem Steckenpferd präsentiert, zum ständigen Mitarbeiter der im Orell-Füssli-Verlag monatlich erscheinenden Kinderschrift «Der Spatz» erkoren wurde. Viele Jahre habe ich hier für die Kleinen unterhaltende Sprüchli geschrieben. Da zwischen Orell-Füssli und dem Warenhaus Globus in Zürich eine gewisse Verwandtschaft besteht, war nun der Weg zum Globi-Verlag nicht mehr weit. Von diesem Verlag erhielt ich den Auftrag, zu bereits vorhandenen Bildern die erläuternden Texte in Versform beizusteuern. Das war der Start für die Herausgabe der inzwischen so populär gewordenen Globi-Bücher.

Wer kennt die Globi-Figur nicht, diesen Springinsfeld mit dem Krummschnabel, der Baskenmütze und der karrierten Hose? Er ist ein munteres Bürschchen, voll Unternehmungslust, reich an

Phantasie, immer zu losen Streichen aufgelegt, aber im Grunde doch gutmütig und von anerkennenswerter Gesinnung. Er soll nicht durch gouvernantenhafte Belehrung und Ermahnung, sondern durch Schaden klug werden; er soll durch Selbsterkenntnis dazu kommen, das Gute vom Bösen zu unterscheiden, und somit verspricht man sich denn auch vom Globibuch eine erzieherische Wirkung auf die Kinder.

Nicht der Gouvernantenfinger,
Nicht Dressur im engen Zwinger,
Nicht die Pharisäer-Logik
Ist die rechte Pädagogik.
Nein, der wahre Wegbereiter
Zeigt sich unverkrampft und heiter;
Jungvolk wird nur gut gelenkt,
Wenn man mit ihm fühlt und denkt.

Das erste mit Versen ausgestattete Globibuch erschien 1938 in einer Auflage von 5000 Exemplaren, die zweite Auflage (1943) und die dritte (1946) zählten zusammen 50 000 Exemplare. Aehnliche und zum Teil auch bedeutend höhere Ziffern wären für die übrigen 15 Bände anzuführen; einige von ihnen wurden gleich von Anfang an als 50 000er Auflage herausgegeben.

Einige Globibücher sind bereits in fremde Sprachen übersetzt worden. «Globi erlebt Paris» z. B. erscheint mit deutschem, französischem, englischem und portugiesischem Text. Der kleine Schalk hat sich weit über die schweizerischen Grenzpfähle hinaus, ja sogar über den Ozean gewagt. Die von Robert Lips geschaffenen Bildberichte, jedoch ohne Verse, werden von 18 skandinavischen Zeitungen laufend veröffentlicht. Globi ist nicht nur in Europa von Portugal bis Norwegen anzutreffen, sondern auch in Amerika, namentlich in Brasilien.

Wer an einer so erfolgreichen Verlags-Sache als Verseschmid mitwirkt, wird gewiss auch ein ansehnliches Honorar beziehen. Das ist die Meinung jener Leute, die übersehen, dass ich bei diesem Gemeinschaftswerk nicht der schöpferische Geist bin, sondern nur die bereits vorliegenden Ideen zu kommentieren habe und daher lediglich eine Nebenrolle spiele. Aber auch ein bescheidenes Honorar ist in Zeiten der Ebbe willkommen, und ich

habe es einmal in hohen Tönen besungen, um dann abschliessend beizufügen:

Ach, ich habe viel gescholten
Auf den Tanz ums goldne Kalb;
Doch als meine Taler rollten,
Tanzt' ich selber halb und halb.
Eh' den Mammon ich bezwinge,
Dulde, liebe Leserschar,
Dass ich einmal nur besinge
Mein Poeten-Honorar!
Oder soll ich ewig schreiben
Ohne Lohn für meinen Fleiss?
Soll ich ewig mager bleiben
Und die andern rund und feiss?
O missgönnt mir nicht die Spende
Und die Freude kurz und rar,
Denn bevor mein Lied zu Ende,
Ist auch fort mein Honorar.

Wer den lieben langen Tag mit seiner Berufsarbeit voll beschäftigt ist, muss für das Steckenpferd, wie ich es reite, grosse Opfer bringen. Es bleibt nicht mehr viel freie Zeit übrig, und Nachtschicht ist nicht selten. Kein Wunder, dass ich einmal im Ueberdruss ausrief:

Hab' einstens ich zum letztenmal
Den Pegasus bestiegen,
Dann wird mein Herz nach Verse-Qual
Auch endlich Ruhe kriegen.
Auf meinem Grabstein aber steht
Ein Denkwort, das berichtet:
«Hier liegt ein armer Volkspoet;
Er hat sich — überdichtet.»